Überbautes Land

Autor(en): **Schneiter, Erwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **240 (1961)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

doch: «i c h !» — Nein. Ich bin sehr still geblieben. Ich habe — nur in Gedanken — zu mir selber gesagt: «Geschieht ihm eigentlich recht. Warum macht er vergiftete Pfeile . . .»

Und nun begann bereits die Exekution. Ich schloff ins Bett und hielt mir die Ohren zu, aber ich hörte das Schreckliche doch. Jaköbli heulte während der Züchtigung nicht; er krähte nur immer aus Leibeskräften: «N e i ! — N e i ! — N e i!» Der Götti Felix aber schrie bei jedem Streich, den er mit dem Lederriemen führte: «Jo! Jo! — Joo, du Saubengel!» Erst auf die beweglichen Fürbitten der Brämin und Jaköblis Großmutter fand der Strafvollzug endlich seinen Abschluß. Der Gerechtigkeit war Genüge geschehen. Ich redete mir ein, die Prügel würde ich ja sehr gern für Jaköbli hingenommen haben, aber wie hätte ich meinen Eltern den großen Aerger und die Unehre antun dürfen? . . .

Im darauffolgenden Sommer ertappte ich Jaköbli eines Nachts auf unserem alten Pflaumenbaum im Grasgarten. Er bat mich dringlich, ihn ja nicht zu verraten, der Götti würde ihn ja halb tot schlagen. Ich gab ihm die beruhigende Versicherung ab, es werde nie etwas auskommen, beim Eid nicht. Er möge nur getrost noch alle Taschen füllen und dann herabkommen. Ich begleitete ihn noch bis hinter Bräms Wagenschopf. Hier legte ich ihm, durch seine eigene Schuld gesichert, das Geständnis ab, daß i c h damals dummerweise auf die böhmische Flasche geschossen hätte.

«Der Götti hat seinen Lohn auch bekommen», berichtete mir Jaköbli hierauf mit dem Wonnegefühl der Genugtuung. «Ich habe ihm in der Kirschenzeit einmal zwei Sprossen aus der Leiter genommen und zwei ganz alte morsche Stäbe dafür eingesetzt. Nicht zu hoch oben, weil es sonst etwas Dummes hätte geben können. Aber es hat ihm beim Abrutschen, weil er die Pfeife zu fest im Munde hielt, doch einen vorderen Zahn herausgeschlagen. Der Götti hat anders geweebert! So etwas muß allweg kaibenmäßig weh tun.»

Nun hatte ich also neben der böhmischen Flasche und Jaköblis Prügeln auch noch Felixens häßliche Zahnlücke auf dem Gewissen. Er hatte ja wohl keine Ahnung davon; aber wenn ich in jener Zeit an ihm vorbei mußte, blieb ich immer auf der andern Seite der Straße, und jedesmal war es mir, als müßte er nun plötzlich schräg auf mich zuhalten: «So — du kommst mir grad recht! Ich will dir jetzt einmal zeigen, was bei mir ein Zahn kostet!»

Überbautes Land

Hier führten einst mit starken Händen
die Väter den geerbten Pflug.
Um alte Erde jung zu wenden
zog ihre Pflugschar Zug für Zug.

Hier wogten einst die Ährenfelder.
Rotlippig lachte junger Mohn.
Den Duft der Felder und der Wälder
trug der verliebte Wind davon.

Dann krochen hungrig lange Straßen
ins stille, brachgelegte Land
und breitgefußte Häuser fraßen
die Scholle, wo das Kornfeld stand.

Nur manchmal, in den stillen Nächten,
weint durch die Straßen noch der Wind
und sucht in engen Häuserschächten
die Felder, die verschwunden sind.

ERWIN SCHNEITER

(Aus dem Gedichtbändchen «An stillen Ufern», erschienen im Verlag Francke, Bern)

Allen Freunden appenzellischer Literatur empfehlen wir die im Eigenverlag des Appenzeller Kalenders erschienenen Publikationen:

NEUAUFLAGE
Der Dorfplatz in Trogen
Geschichte der Familie Zellweger
von O. Zellweger, Basel
92 Seiten, in hübsch. Pappband geb. 4.—

Die Hexenprozesse und das Gerichtswesen im Lande Appenzell
von Dr. phil. Emil Schieß, Herisau
Preis broschiert Fr. 2.50

NEUAUFLAGE
«Tar i nüd e betzeli»? Appezeller Spröch ond Liedli
von Julius Ammann, fünfte Auflage
Preis broschiert Fr. 4.—